

Den Staatsmännern ins Stammbuch

Autor(en): **Lessing, G.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alinea 2: Nur die katholische Unterdrückung und Knechtschaft wird geduldet. Jede andere ist Konkurrenz!

Alinea 3: Darum ist der Katholizismus gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit! Die religiösen Freiheitsrechte werden solange geduldet und in Anspruch genommen, bis man ihrer nicht mehr bedarf, d. h. bis zu dem Augenblick, da man die politische Macht in den Händen hat.

Alinea 4: So, so, die Partei ist entschlossen! Wer, so fragen wir, ist denn der Partei jemals im Wege gestanden, beim Richter zu klagen? Wie mimosenhaft. — Systematische Angriffe auf die Glaubensüberzeugung der Schweizer Katholiken nennt man es, wenn man den Unterschied zwischen Theorie und Praxis aufdeckt, wenn man dem Machtstreben des Katholizismus entgegentritt, oder wenn man auf die Rolle der Kirche in Faschismus und Nazismus hinweist und in diesem Zusammenhang etwa von Weihwasserwerwölfen spricht. —

Was die «Grundlagen» unter aktiver Mitarbeit am konfessionellen Frieden verstehen, ist uns klar, nur den Protestanten nicht. Unter konfessionellem Frieden versteht die SKVP. ihren Frieden und denjenigen der Kirche. Er ist nur dann gewahrt, wenn man sie in ihrem Machtstreben gewähren läßt und es nicht wagt, ihre Absichten zu durchschauen, geschweige denn sie zu durchkreuzen und ihnen entgegenzutreten. Das ist konfessioneller Friede in katholischem Verständnis. —

Alinea 5: Vor Tische las man's anders! Gewiß, wer selbst totalitär ist, der kann die Totalität des andern nicht billigen. — Wir möchten es uns ersparen, deutlicher zu werden und anders klingende Zeugnisse zu zitieren. — Der föderalistische Staatsbau wird heute nur gutgeheißen, weil dieser alleine erlaubt, die Ziele der katholischen Kirche zu verfolgen.

Sinn und Absicht dieser «Grundlagen» läßt sich in folgende Worte zusammenfassen: *Gut ist und verteidigt wird, was dem Katholizismus nützt. Wer die Katholiken in diesem Vorhaben hindert, ist nicht «christlich» und stört den konfessionellen Frieden. Die katholische Kirche und ihre SKVP. brauchen diesen konfessionellen Frieden bis zu dem Augenblicke, da sie die Machtpositionen soweit gesichert haben, daß sie zum Angriff übergehen können. Dann wird die Kirche die letzten Richtlinien aufstellen, die allen Klarheit schaffen werden, die sie früher nicht verstanden haben.*

spielen und durften sich mit ihren Zechgenossen prügeln. Abends beim Dunkelwerden kamen sie wieder zurück und ließen sich einschließen — mit einer großen Flasche tröstenden Comitecos unter dem Arm ... Aber die Menschen sind nur vor Gott gleich, und der ist weit und thront in Himmelhöhen.» (S. 116/117.)

«Für diese proletarischen Indianer war alles das, was nicht unmittelbar mit einer Person verknüpft werden konnte, unbegreiflich. Vierhundert Jahre Erziehung durch die Kirche hatten nicht vermocht, daß sich auch nur einer von ihnen Gott hätte vorstellen können, ohne die Heilige Jungfrau oder den heiligen Antonio in Holz geschnitzt und mit Samtkleidern behangen so wirklich vor sich zu sehen, daß sie das Kleid anfassen und küssen konnten und daß sie ihre Lippen und Hände auf die hölzernen Füße des heiligen Pedro pressen durften.» (S. 181.)

«Der Diktator, der vielleicht ihr Schicksal hätte ändern können, war den Burschen ebenso fremd, ebenso unerreichbar, ebenso unnahbar, ihnen gegenüber ebenso unerbittlich und ebenso hilflos wie Gott im Himmel, den sie sich nicht vorstellen und zu dem sie nur in eine sehr ferne Verbindung kommen konnten, wenn sie vor einer hölzernen oder wächsernen Heiligenfigur knieten.» (S. 182.)

«In der Nähe des Sees waren große Weiden, auf die die Ochsen, die in den Monterias arbeiteten, alle drei Monate in die Ferien geschickt wurden. Sie bekamen nie Ferien. Die Ochsen der Monterias gingen zugrunde, wenn sie nicht häufig Ferien bekamen und auf die Weiden außerhalb der Monterias gebracht wurden. Die In-

Es würde natürlich viel zu weit führen, wollten wir die folgenden Abschnitte in gleicher Weise zitieren und mit Zwischenrufen kommentieren. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe des zweiten Alineas im Abschnitt II. Außenpolitik und Landesverteidigung und dem Abschnitt VI. Kulturpolitik. Die übrigen Abschnitte gehen mehr oder weniger verschleiert auf das gleiche Ziel hinaus und sind, soweit ihr Inhalt nicht auch in andern Parteiprogrammen zu finden ist, weder neu noch originell. Es ist immer die alte Schelle.

Wir zitieren weiter:

Abschnitt II, 2. Alinea: «Als eigenen Beitrag zur Schaffung einer friedlichen Völkergemeinschaft wird die SKVP. die Zusammenarbeit mit den christlichen Parteien aller Länder weiterführen und vertiefen.»

Zwischenruf: Ist dies der ganze Beitrag zur Völkerverständigung, daß man die konfessionelle Eigenbrötlei weiterführt? Dürftig! Wer über die Bezeichnung «christlich» noch im Zweifel war, dem dürfte aus dem Wortlaut des Vorstehenden verständlich geworden sein: gemeint ist die Zusammenarbeit mit den *katholischen* Parteien, denn nur diese kommen dafür in Frage. Das erste Nachkriegsrencontre hat vor nicht langer Zeit in Luzern stattgefunden. Dagegen kann man natürlich nichts einwenden, doch sage man nicht «christlich», wenn man *katholisch* meint. Natürlich darf sich die Zusammenarbeit nicht so «vertiefen», wie etwa vor hundert Jahren! Wir haben ohnehin schon genug Einnischung von Rom her.

Abschnitt VI, Kulturpolitik. «Das Radio muß in vermehrtem Maße in den Dienst gesunder Volkskultur gestellt werden. Die SKVP. ist willens, bisher unkontrollierbaren politischen Einflüssen im schweizerischen Radiowesen, die in vielen Sendungen mit Linkstendenz kulturbolschewistischer Art zum Ausdruck kommen, entgegenzutreten. Für den von ihr vertretenen Volksteil fordert die SKVP. das Recht freier Vertretung seiner Glaubensüberzeugung auch im Radio.»

Zwischenruf: Diese katholische Unverschämtheit verschlägt einem normal denkenden Schweizer anderer Konfession oder Weltanschauung direkt die Sprache. Wie verhält sich diese Anmaßung mit der «aktiven Mitarbeit bei allen Maßnahmen, die der Wahrung des konfessionellen Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit dienen können»? An unsern Landessendern kommt

dianer gingen nicht zugrunde. Nicht so rasch. Die eine Hälfte der Arbeiter waren Ochsen; und die andere Hälfte der Arbeiter waren Indianer. Die indianischen Arbeiter hatten Seelen, die einst gerettet wurden; und die tierischen Arbeiter hatten keine Seelen, um deren Rettung sich ein Erlöser kümmerte.» (S. 249.) (Schluß)

Den Staatsmännern ins Stammbuch

- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört.
- E. Recht sehr zu wünschen!
- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurteil ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.
- E. Recht sehr zu wünschen!
- F. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebet.
- E. Recht sehr zu wünschen!

(Aus dem zweiten Gespräch über Freimaurerei von G. E. Lessing.)